

Die Angst vor Christus : "Glaubt ihr nicht, so steht ihr nicht"

Autor(en): **Matthieu, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **10 (1916)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-133768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Angst vor Christus.

„Glaubt ihr nicht, so steht ihr nicht.“

Man kann sich schwerlich etwas Wahnsinnigeres vorstellen als den Einfall, daß wir heute an unserer eigenen Feigheit zu Grunde gehen. Wie soll man nur diesen Gedanken fassen? Feigheit, da, wo Millionen jeden Augenblick, ohne zu zittern, dem Tod ins Antlitz schauen und die schwersten Opfer als etwas ganz Selbstverständliches hinnehmen! Es ist nur seltsam, daß dieser Einfall bei näherem Zusehen so viel für sich geltend machen kann und so vieles erklärt, das sonst völlig unverständlich bliebe.

Die Angst ist etwas recht Merkwürdiges und kann darum auch sehr merkwürdige Gebilde hervorbringen. Sie tritt ja in der Regel als Hemmung auf, lähmt ihr Opfer und reißt es damit unerbittlich in den Untergang. Aber sie hat sich dazu recht hübsche und vornehme Formen und Verkleidungen auserlesen. Sie erscheint nicht immer als bebende, zitternde Gestalt. Sie kann sehr stramm, schneidig auftreten. Sie kann großtun, sie versteht sich aufs Renommieren und sogar auf noch viel mehr. Sie ist durchaus im Stande, zu einer Art von Mut, sogar von Heldennut anzuspornen. Aus Angst, ein ganzer Held werden zu müssen, kann man ein halber Held sein.

Was uns so paradox vorkommt, hat in unserer menschlichen Natur, in ihrer natürlichen Feigheit und ihrem Selbsttäuschungsvermögen eine sehr reale Grundlage. Und nun hat das Christentum auch hier das Paradoxe gesteigert und zugespitzt. Wir denken auch an eine bestimmte Art von Feigheit, wenn wir von der Angst reden, die am Untergang unserer Kultur mit schuld ist. Wir meinen eine Angst, die sich sehr wohl mit plumpem Dreinhauen verträgt, die sehr wohl mit der Organisation des Mordes Hand in Hand gehen kann. Sie kann sogar bei dem vorhanden sein, der, voller Verachtung für Haudegenheldentum, mit ganzer Seele nach höheren Formen des Heroismus strebt. Es kann einer nach menschlichen Begriffen jeder Zoll ein Held sein und vor Christus Angst haben.

Die Angst vor Christus. Gewiß etwas sehr Seltsames. Und doch wiederum etwas sehr Natürliches, zu dessen Verständnis nur ein klein bißchen Einblick in das Getriebe der menschlichen Seele nötig ist. Freilich nicht in den Mechanismus, der offen am Tage liegt und in unseren Lehrbüchern dargestellt wird. Daß es, seitdem Christus auf der Welt gewesen ist, auch eine Angst vor Christus geben muß, wird sehr rasch jedem einleuchtend sein, der nicht von der Voraussetzung ausgeht, daß der Mensch ein Normalwesen ist, das, mit der Normaldose Mut ausgestattet, nur der normalen Anregung bedarf, um sich zur Normalhöhe des Charakters zu erheben. Und wenn man noch etwas weiter geht und an anderen und noch mehr an sich selber erlebt hat, daß der Mensch ein sehr kleinliches, träges, bequemes Wesen ist, voller Hemmungen und Widerstände gegen alles, was ihn aus seiner Bequemlichkeit und Trägheit herausreißen will, aber dabei voller Künste und Kniffe, ein raffinierter Techniker des Selbstbetruges, so wird man sich gar nicht mehr verwundern, daß die Angst vor Christus da ist, daß sie in der Welt eine solche Rolle spielt.

Ein Wesen, das, wie der Mensch, allen schroffen Forderungen aus dem Wege geht, nicht gern Ernst macht mit dem, was viel verlangt, muß ja vor Christus Angst haben. Denn Christus verlangt, daß man Ernst mache.

Man kann geradezu sagen, daß Christi Erscheinen neue Formen der Angst gezeitigt hat. Er ist Gottes Wagnis mit der Welt. Gott wagt es, eine kleinliche und materiell gesinnte Welt aufzufordern, sie solle sich aufraffen und sein Reich werden. Gott gibt soviel dazu — im Grunde gibt er ja alles — daß man kaum noch sagen darf, er verlange etwas. Aber es braucht doch Entschluß und Entscheidung, von Gott anzunehmen, was nötig ist. Schon darin liegt die Umwertung. Was „normal“, offiziell anerkannt ist, bedeutet wenig oder nichts. Wem Gott alles wird, ist die Welt recht wenig. Das Sein wird ihm zur Lüge. Nur im Werden, das er durch den Glauben erfährt, in dem er durch den Glauben lebt, liegt die Wahrheit. Gott schafft. Der Mensch kann ins Schaffen Gottes hineinwachsen. Er kann es durch Hingabe an Gott, wenn er alles fahren läßt, was ihn hindert, sich von Gott und Gottes Werk tragen zu lassen. Der Strom ist da, der ihn in weite Ferne tragen soll. Aber er muß vom Ufer weg. Was Wunder, daß wir zurückschrecken und uns ängstlich zurückziehen.

Darum die Angst vor Christus. Kein Land hat so energisch mobilisiert und alle waffenfähige Mannschaft an die Grenze geworfen, wie die von Christus in ihrer Ruhe, in ihrer Halbheit bedrohte Welt. Bei keinem hat die Angst so viele Formen angenommen und sich so gut zu verhüllen verstanden. Denn die Angst ist in dem Augenblick gerichtet, da man sie entlarvt.

Was man aus Angst vor Christus getan hat, und was man

getan hat, um diese Angst zu verbergen, ist kein schlechter Gradmesser für seine Größe.

Es ist darum auch kein Wunder, daß diese Angst, das Bestreben, sie los zu werden, oder wenigstens zu betäuben und zu verbergen, an der Entstehung und dem Bestand so vieler geschichtlicher Gebilde beteiligt ist. Man läuft Gefahr, recht wenig von der Geschichte des Christentums, von ihren Verwicklungen und ihren blutigen Tragödien, zu verstehen, wenn man diese Angst nicht unter die welthistorischen Mächte einreicht, die zu diesen Tragödien geführt haben.

Die Kirchengeschichte ist der Kampf zwischen der Angst vor Christus und dem Mut zu ihm. An Mut hat es sicher nicht gefehlt sonst würde man heute nicht mehr über ihn reden, nicht einmal über die Angst vor ihm. Aber auch die Angst war da. Stets wieder trat sie auf, lähmte, warf sich störend in den Weg, verhinderte die Eroberung der Welt durch Gott. Aus Angst vor dem Bruch mit der Welt, die Christus überwunden und entwertet hat, hat man ganze Teile dieser Welt in das „Christentum“ hinübergeschmuggelt und weiter geschleppt: die Gewalt, das Gesetz, ein ganzes Pantheon falscher, vorchristlicher Götter. Aus Angst, es einmal mit Gott zu wagen, mit ihm Ernst zu machen und, nur auf ihn gestützt, den Sprung ins — menschlich gesprochen — Ungewisse zu tun, den Sprung des Glaubens, hat man sich an die Welt geklammert und sie nicht fahren lassen wollen.

Aus Angst vor Christus hat man das Christentum auf äußere Mittel gestützt, hat auf Macht gebaut, sich auf weltliche Organisationen verlassen. „Glaubt ihr nicht, so steht ihr nicht“. Daraus hat man: „Steht zuerst fest, und dann könnt ihr erst glauben“ gemacht.

Aus Angst vor den Opfern, aus Angst vor der völligen Hingabe, die Christus fordert, damit er die schwankende, unsichere Menschenseele zur völligen Sicherheit erhebe, hat man eine bequeme, ruhige Art der Sicherheit gesucht. Die stolze Freude, es mit Gott zu wagen, und unter Gefahren und Opfern es mit ihm zu halten, ist verdrängt worden. An ihre Stelle ist das Gefühl der Ruhe getreten, nachdem man seinen Namen in die Register einer großen Versicherungsgesellschaft eingetragen, und die bescheidenen Prämien richtig und pünktlich entrichtet hat. Aus Angst ist das Christentum auf die traurige Stufe einer großen Affekuranzagentur gegen etwaige Diesseits- und Jenseitsschäden geworden, aber nicht aus Angst vor der Welt und ihren Gefahren, sondern aus Angst vor Christus selber. Wir beachten dies viel zu wenig und erschweren uns damit das Verständnis für die ganze Entwicklung seit Christi Erscheinen.

Wir sind freilich zu entschuldigen, wenn wir es tun. Der Mensch ist das feigste Tier. Aber er ist auch das Tier, dem die wunderbarsten Mittel gegeben worden sind, um seine Feigheit zu verbergen. Wir schämen uns, feig zu sein. Darum heucheln wir, schwindeln wir, mogeln wir sogar mit einem Scheinheroismus, all dies, um nicht zuzugeben: „Wir sind

feig". Darum ist die Angst vor Christus, menschlich gesprochen, auch eine schöpferische Kraft gewesen. Sie hat das erfindendste Wesen angespornt, zu bauen, zu rüsten, Organisationen zu schaffen, die ihn vor dem großen Gespenst schützen müssen. Was ist da für eine eifrige, fieberhafte Arbeit geleistet worden, die alle Gebiete der menschlichen Tätigkeit umfaßt, die Theorie wie die Praxis, die Lehre wie das Tun, die private Erbauung wie die kollektiven Handlungen. Aus Angst, mit Christus Ernst zu machen, haben wir über ihn geschrieben, gelehrt, gepredigt, „christliche“ Organisationen gegründet.

Wir mögen hinblicken, wo wir wollen, uns alles ansehen, was die Christenheit tut, um ihre Stellung zur Welt genau festzulegen und abzugrenzen. Ueberall schleicht sich diese unheimliche Angst ein. Sie ist mitschuldig an den traurigen Kompromissen, die man mit den Organisationen der Gewalt geschlossen hat. Es ist viel weniger der brutale Machtwille des Staates, als der Kleinmut vor dem eigenen Ideal, die die Kirche zu ihrer traurigen Abhängigkeit vom Staat geführt und zum rhetorischen Anhängsel der politischen Macht werden ließ. Die Kirche hat dann dafür gesorgt, daß die Angst nicht mehr aus der Christenheit verschwand. Das Mißtrauen gegen alles Absolute, Schrofne, das Mißtrauen gegen Gottes Forderungen, die Angst vor Gottes wahren Wesen hat sie zum Normaltypus gestempelt. Sie ist die chronische Angstneurose des Christentums. Sie hat es auch glänzend verstanden, die Rechtfertigung zu liefern. Sie ist nicht nur die chronische Form, sondern auch die Apologie der Angst. Sie weiß der Flucht vor Christus schöne Namen zu geben. Man flieht vor dem ganzen, wahren Christus, der jetzt noch lebt, gibt, fordert, man flüchtet sich in die Vergangenheit oder in die Abstraktion, aber diese Flucht trägt vornehme Titel. Sie gehört zur Historie, zur Wissenschaft, zur Theologie. Sie stellt sich unter ihren Schutz. Wer soll da noch etwas von Angst wittern, wer wagt es noch, einen Verdacht zu hegen? Keiner ist ja jeder, der aus der Angst heraus will. Keiner, wer diese amtlich beglaubigte, lahme, ängstliche Form des Christentum verachtet und bekämpft. Keiner, wer wieder Mut predigt, Mut zu Christus.

Ein weiterer Beweis, wie sehr die Angst alles zu verseuchen versteht, sind auch die Reformationen der Christenheit. Es ist ja nicht bei den Angstgebilden geblieben. Der Mut flammt zeitweise empor. Aber es ist seltsam zu sehen, wie auch noch in diesen Reaktionen die diabolische Macht steckt, gegen die man sich aufbäumt. Hat sich nicht nach dem heldenmütigen Ansatze unserer so mutigen Reformation die Angst wieder eingeschlichen? Warum bleibt auch sie auf halbem Wege stehen? Warum begnügt sie sich mit einer auf die Dauer völlig unerträglichen Stellung zur Welt und ihren Gewalten? Warum bequemt sie sich zu einer Teilung der Herrschaft, und läßt sie das Prinzip der völligen Gottesherrschaft wieder fahren? Und warum hat sie damit das Christentum wieder zu etwas Kleinmütigem, Schwächlichem machen helfen, zu etwas, das über Gott räsoniert, disputiert, zu etwas, das

nicht den kühnen Erobererzug hat, das nicht mehr die ganze Welt Gott unterstellen will?

Warum bei unseren modernen Bestrebungen, auch bei dem, was wir jetzt tun, um eine entschiedene Stellung einzunehmen, zu Christus zurückzukehren, noch wie eine Scheu, einmal ganz einfach und unmittelbar den Kontakt zwischen unserem kleinen Ich und Christus herzustellen? Warum immer wieder ein Umweg, immer wieder etwas über ihn, irgend etwas nicht ganz Unmittelbares, ein Schema, etwas, das eine Zwischenstufe, ein vermittelndes Werkzeug ist, etwas, das es uns erspart, mit dieser einfachen, großen Welt in Berührung zu kommen und uns direkt davon anspornen zu lassen? Spüren wir es nicht heute noch? Leiden wir nicht heute noch darunter?

So ist die Christenheit bis auf den heutigen Tag eine bewegte Kampfgeschichte. Angst und Mut streiten sich um die Vorherrschaft. Und damit steht die Welt, die sich zu Christo bekennt, unter einem Fluch. Die Angst macht kleinlich, unsicher; sie führt zur Vergötterung der äußeren Autorität. Sie macht gemein und brutal, sie führt durch eine ganze Skala von Umstellungen zur Lüge und Fälschung. Aus Angst ist die Christenheit zur Lügnerin geworden, und ist die große Fälschung der Gedanken des Meisters. Halbheit, Feigheit gehören zu den Hauptursachen ihrer Katastrophen. Es ist ein Gesetz, daß das Leben sich furchtbar rächt, wenn man es unterdrückt. Es lebt weiter, mit seiner ganzen Wucht, freilich in der Form des Unterganges für den, der es zu beschneiden suchte und am ihm gescheitert hat. Das Christentum ist die höchste Form des Lebens, im Grunde das einzig wahre Leben. Ist es so seltsam, daß es die erschütterndsten Beispiele für den Untergang aller ängstlichen Versuche gibt, das Leben zu entwerten?

Uns scheint, von hier aus falle auf die ganze gegenwärtige Krise ein besonderes Licht. Sie ist eine religiöse Krise. Wir können noch weiter gehen. Sie ist eine der wesentlichen Episoden der Geschichte, zu der Gott den Anfang machte, als er vor neunzehnhundert Jahren die Menschheit zum Wagnis aufforderte und damit auch die Reaktion der Angst wachrief. Noch genauer gesagt, sie ist der Untergang einer Kultur, die nicht den Mut zu Christus gefunden hat, und trotz ihres Kriegsheroismus, trotz ihrer Kanonen, trotz ihrer heldenmütigen Opfer, trotz ihrer so standhaft ertragenen Leiden, trotz ihrer Märtyrer und wahren Helden, an der Feigheit zu grunde geht.

Aber es gehört zum tiefsten Wesen der heutigen Krise, daß die Angstgebilde nun so recht in ihrem eigenen Charakter hervortreten. Sie können sich nicht mehr verhüllen. Es brauchte diesen Zusammenbruch einer Kultur, die aus Furcht vor den tiefsten, reinsten Grundlagen des Gemeinschaftslebens sich auf äußere Stützen, auf Gewalt verlassen hat, damit die ganze Mäglichkeit solcher Lebensformen offenbar werde. Wir erleben den Bankrott des Mißtrauens, des Mißtrauens gegen Gott und seine Art zu schaffen. Es zerfleischt sich nun selber.

Schon jetzt nehmen wir deutliche Symptome davon wahr. Die Angst hat vor sich selber Angst. Sie sieht, wozu sie führt. Sie wird freilich noch lügen, schwindeln und täuschen wollen. Aber nichts kann verhindern, daß sie sich damit selber richtet.

Und nun heißt es: Was weiter? Sicher ist der Untergang der Angstgebilde. Alles andere völlig unsicher, bis auf eines. Daß nun der Weg zum Mut offen steht. Offen, frei, mit einer warmen, herzlichen Einladung Gottes, ihn zu betreten. Freilich ohne Zwang, es zu tun. Zum Mut zwingt uns Gott nicht. Sonst hätten wir nicht so Angst vor ihm. Der beste Beweis, wie sehr er dem Wagnis den Charakter eines Wagnisses hat erhalten wollen, ist, daß er uns die volle Freiheit läßt, uns zurückzuziehen, zu ducken, zu sträuben, uns zu verpuppen. Freilich läßt er uns auch bisweilen sehen, wozu es führt. Wer Augen hat, kann es nun sehen. Das andere ist dann unsere Sache.

Werden wir es nun weiter mit der Angst probieren? Oder wird sich etwa aus dem Untergang eine Welt, in deren Beben und Zittern, in deren Todesröcheln — und nicht weniger in deren wilden Kriegsrufen und Todesmut — wir das Bekenntnis vernehmen: Wir sind feig, kleinlich gewesen, eine neue Art des Mutes erheben?

Mut zu Christus ist nun unsere Aufgabe. Wir möchten Aufgabe unterstreichen. Denn wir meinen nicht, sie sei leicht. Sie ist ein schweres Ringen, ein innerer Kampf. Sie ist etwas, das nun jeder ganz persönlich übernehmen soll, mit der Gesinnung des Zöllners, nicht mit der des Pharisäers.

Sie ist etwas so Schweres, daß wir verzweifeln würden, wenn wir nicht wüßten, daß hinter der Angst vor Christus und dem Mut zu Christus, Christus selber steht. Zum Mut zu ihm gibt er selber Mut. Man muß nur einsehen, daß man ihn selber dazu nötig hat. Man muß vor allem sich seiner Angst schämen lernen. Wie viel näher den wahren Formen des Heroismus ist jetzt, wer sich seiner Feigheit schämt als wer sie mit schönem Namen verdeckt! Die Feigheit ist unsere Sünde. So beten wir denn „Gott sei uns Sündern gnädig“. Dann wird die Angst schon von uns weichen. Gott gibt uns alles. Sogar den Mut, wenn wir ihn von ihm erbitten. J. Matthieu.

Arbeiterbewegung und Arbeiterbildung.¹⁾

Sie haben mich durch Ihre Beauftragten gebeten, zu Ihnen über den Zusammenhang von Arbeiterbewegung und Arbeiterbildung zu reden und ich habe Ihnen willfahrt, einmal, um Ihnen meinen guten Willen zu zeigen, sodann, weil die Sache selbst mich aufs stärkste

¹⁾ Dieser Vortrag wurde diesen Winter in der Arbeiterunion Winterthur und der sozialdemokratischen Mitgliedschaft Zürich Ober- und Unterstraf gehalten.